

Pränumerationsadresse:

Für Laibach (Sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—
Halbjährig . . „ 2.50
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—
Halbjährig . . „ 3.—
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzelne Nummern 5 fr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dinstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Beilage
zeile od r d ren Raum bei
eu m lger Einschaltung
6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.

Stempel jedesmal 30 r.

Redaktion: Hauptplatz
Nr. 313, III. Stock.

Administration eben-
dasselbst in Dittos R. L. r's
Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Dinstag am 26. April 1870.

Nr. 33.

Minoritätsministerium.

Als am 4. April d. J. die Telegrafendrähte nach allen Richtungen die Nachricht von der Berufung des Grafen Potocki zur Bildung eines neuen Ministeriums brachten, konnten hiervon nur wenige und nur jene überrascht werden, welche es nicht bedachten, daß dieser Schritt des Monarchen die allernatürlichste Konsequenz des bestehenden Konstitutionalismus war.

So unbestritten der Kaiser schon damals vollständig konstitutionell gehandelt hatte, als er bei der eingetretenen Spaltung des sogenannten Bürgerministeriums vielleicht gegen seine persönliche Ueberzeugung der zu Tage getretenen Majorität die volle Gewalt einräumte, eben so richtig und nicht minder konstitutionell war der nächste Schritt, daß die Krone in dem Augenblicke, als sich die Majorität schon nach ein paar Wochen der Purifizierung der ihr nicht kongruenten Elemente selbst und freiwillig banterott erklärte, die anfänglich, so gut als die Majorität, aus dem Parlamente hervorgegangene Minorität zur Regierung berufen mußte. Nach dem Abtreten des Ministerium Hasner-Giskra-Herbst war das Ministerium Potocki, Taaffe, Berger die natürlichste Konsequenz.

Dieses letztere Ministerium ist aber ursprünglich aus ganz derselben Quelle des 21. Dezember 1868 wie das abgetretene Majoritätsministerium entstanden. Die anfänglichen Ueberzeugungen dieser erst im Laufe der gemeinsamen Wirksamkeit in zwei Fraktionen gespaltenen Regierung sind jedoch die gleichen und nur die Anschauungen über die Mittel zur Erreichung des gleichen Zweckes sind verschieden.

Während das Hasner'sche Ministerium augenscheinlich den Einfluß der Landtage zwar vielleicht langsam aber desto sicherer — „beugen“ und auf ein winziges Ministerium reduzieren, dagegen aber das Zentralparlament auf Kosten der Königreiche und Länder nach der Schablone der Nationalstaaten möglichst stärken wollte, nähert sich das Ministerium Potocki, ohne darum den 21. Dezember aufzugeben, dem feinerzeit unausweichlichen Nationalitätenministerium, indem dasselbe, so weit es schon gegenwärtig bemerkbar sein kann, die Landtage nicht zu schwächen gewillt zu sein scheint.

Unzweifelhaft ist dieß ein Fortschritt, aber eine künftige Entscheidung mit dem anerkanntermaßen unausführbaren isleithanischen Einheitsstaat zu brechen, ist darin nicht gelegen; es bleibt eben die alte Geschichte in etwas verbesserter Form.

Diese Unentschiedenheit, diese Muthlosigkeit, es mit dem erwiegenermaßen nicht erfolgreichem Alten ganz zu brechen und die zaghafte Furcht, frisch und entschieden mit neuen anerkannten Elementen eine neue Gestaltung zu schaffen, hat eben zur Folge, daß dem neuen Ministerium von gar keiner Partei ein Vertrauen zu Theil wird.

Die bisher am Ruder gestandene Partei, welche den unter deutscher Suprematie aufzubauenden isleithanischen Einheitsstaat als höchste Regierungsweisheit und als einzig wichtiges Axiom des Bestandes Oesterreichs annahm, perhorreszirt den parlamentarisch etwas roth gefärbten Potocki. — Die föderalistische Partei kann einem Minister, welcher die Ausgleichsidee furchtsam in nebulösen ungreifbaren Formen zum Ausdruck bringt, um so weniger ein Vertrauen entgegen tragen, als die versprochenen bisherigen Thaten dazu noch keineswegs eine Berechtigung geben.

Da wir aber die Schwierigkeiten, welche Potocki in Folge des

abgewirthschafteten Regimes vorgefunden, nicht verkennen, da wir es sehr gut wissen, daß ein plötzlicher und gewaltsamer Bruch mit allem bestandenem nicht nur unzulässig ist, sondern sogar von den verderblichsten Folgen sein könnte, da wir die in Folge des an die Wand Drückens verschärfte Opposition genau kennen, so wollen wir ruhig abwarten, welches die entsprochenen Thaten der von einigen als Ausgleich, von anderen als Uebergangsministerium bezeichneten Regierung sein werden. In vorhinein aber erklären wir, daß wir in der Beurtheilung dieser Thaten vorurtheilsfrei und leidenschaftslos und möglichst objektiv vorgehen wollen, da es in unserm aufrichtigem Bestreben liegen soll, die leider schon zu tiefe Spalte der Uneinigkeit österreichischer Völker zu schließen.

Kritiker à tout prix.

Das in Wien erscheinende belletristische Blatt „Zvon“ brachte vor einigen Wochen eine Besprechung des dramatischen Vereines in Laibach und der slovenischen Dramatik überhaupt, welche, so abträglich und verurtheilend sie auch stylisirt ist, wir mit Stillschweigen hinnahmen und auch jetzt noch nicht beantworten würden, wenn diese Kritik nicht Wort für Wort in deutscher Uebersetzung Eingang in das slovenenfeindliche „Laibacher Tagblatt“ gefunden hätte. Da das „Tagblatt“ den „Zvon“ als Quelle zitiert und sobald den Stab über die ganze slovenische Dramatik überhaupt bricht, so sehen wir uns dennoch zu einigen Bemerkungen gezwungen.

Es mag allerdings sein, daß die slovenische Bühnenliteratur noch nicht auf der höchsten Stufe steht, daß die Bühnenprodukte nicht sammt und sonders Meisterwerke ihres Genres sind, daß sich darunter manches befindet, welches auf Klassizität niemals einen Anspruch machen kann; allein welches Volk hat denn lauter klassische Erzeugnisse? Wie viel „Schmarrn“ geht beispielsweise über die deutsche Bühne! — Ferner mag der Kritikus recht haben, wenn er sagt, daß der dramatische Verein als solcher noch lange nicht Anspruch auf Vollkommenheit machen kann; es ist eben ein Verein, der sich erst gebildet, der sich kräftigt und im Interesse der heimischen Muse sicher emsig und mit Erfolg thätig ist, namentlich seit der Ausscheidung jener Elemente, welche den Ruin desselben herbeizuführen auf dem besten Wege waren. Man lasse jedoch dem Vereine die nothwendige Unterstützung angebeihen, man sehe sich den Fortschritt desselben nach einigen Jahren an, und die Bäumchen, die man erst angelegt, die man sorgsam kultivirt, werden Blüthen treiben und Früchte tragen. Wenn man aber jetzt schon unbarmherzig auf jedes Knöspschen, welches man nicht für fruchtbar hält, das Messer anlegt, so könnte es geschehen, daß das zarte Pflänzchen vorzeitig geschwächt würde und wegen Entziehung der Säfte absterben könnte.

Der Ansicht der famosen Wiener Kritiker nach besteht die ganze jezige Bühnenliteratur der Slovenen aus „Rehricht“ (smoti); es wäre an der Kritik dieser nur zerstörend wirkenden Elemente nicht viel gelegen, wenn sie nicht von unseren Gegnern als authentisch und unumstößlich hingenommen würde. Allein diesen sind die Urtheile des literarischen Gerichtshofes in Wien Wasser auf ihre slovenen mahrende Mühle, sie glauben damit wuchtige Hiebe gegen den zusehends im Aufblühen begriffenen verhassten dramatischen Verein führen zu können, welche um so wirksamer sein sollen, da die Stücke

hiesu aus dem heimischen Treibhause gebrochen werden. Wir hatten schon oft Gelegenheit zu konstatiren, daß das „Tagblatt“, resp. Herr Dežman seine bissigsten Artikel aus den Blättern der sog. Jung-Slovenen holt und sie dann mit einem Zusatz seiner eigenen Sauce den Slovenen überhaupt (also auch den sog. Jung-Slovenen) mit großem Selbstbehagen und einem Gefühle von vermeintlicher Genugthuung aufischt. Wenn diese Herren in dieser Weise fort arbeiten wollen, so können sie Herrn Dežman ihre Artikel direkt und deutlich zukommen lassen und werden sich den mit Arbeiten ohnehin stark überladenen Mann obendrauf zu großem Danke verpflichten, da sie ihm die Uebersetzung derselben ersparen.

Was zunächst den Einwurf betrifft, daß unsere Bühnenerzeugnisse nur „Kehricht“ (smeti) sind, weshalb vielleicht der ganze Vorrath in's Feuer zu werfen wäre, so stellen wir an den literarischen Gerichtshof in Wien nur die Frage: Wie soll denn ein Theaterstück beschaffen sein, damit es vor ihm Gnade finde? Gebt uns ein von Euch selbst nach allen Regeln der Dramatik, die Ihr ja aus dem Fundament wissen müßet, verfaßtes Stück als Muster, damit wir uns daran laben und darnach bessere Stücke verfassen. Ja nennt uns ein einziges von Euch verfaßtes, daher tabelloses Stück, nennt uns dessen Autor u. s. w. damit wir uns Instruktionen holen können! Bisher kennen wir nicht ein einziges von einem Mitgliede des genannten Gerichtshofes verfaßtes Stück und es gibt doch schon deren eine ziemliche Menge, wie das vom dramatischen Vereine veröffentlichte Verzeichniß nachweist. Freilich ist das alles „Kehricht“, aber von den Kritikern in Wien hat bisher kein einziger auch nur ein Jota davon geschrieben, zur Hebung der dramatischen Kunst hat nicht ein einziger von ihnen auch nur das geringste beigetragen. Und das ist Faktum. Wir wären neugierig, ob um die vom Landesauschusse ausgeschriebenen Prämien sich einer von diesen Herren bewerben wird.

Der Seitenhieb auf die gesammte slovenische Presse, daß man in Blättern, die aus der Heimat kommen, stets nur Grobheiten, Gemeinheiten u. dgl. liest, ist zu subjektiv, als daß wir weiter darauf Rücksicht nehmen könnten. Die ausschließlichen Pächter der slovenischen Intelligenz in Wien in ihrer Einbildung zu führen, wäre grausam und gehört nicht in den Ressort politischer Blätter, die sich mit Tagesfragen befassen und daher nicht Muße finden, derlei Seitenhiebe zu pariren. Sie haben eine viel wichtigere Aufgabe, als

unnützes Geplänkel zu unterhalten und den Blasbalg des Nemskutarismus in die stets erwünschte und gesuchte Thätigkeit zu setzen.

Eins möchten wir den literarischen Architekten in Wien zu Gemüthe führen, nämlich: Legt erst den Grund zu einem Gebäude, laßt dasselbe durch Ausführung starker Grundmauern verderblichen Einflüssen nemskutarischer Elemente widerstandsfähig werden, stützt es, erst dann, wenn der Bau solid, könnt ihr an die äußere Ausstattung gehen, hier tabeln, dort eigenhändig ausbessern, hier vielleicht eine falsche Richtung beseitigen, dort eine schwache Stelle stützen, hier den Bau erhöhen, dort Adaptierungen anbringen u. s. m. Unter der Hand ungeschickter Baumeister stürzt jedoch allzuhäufig der Bau zusammen, ehe er ein Dach erhalten, ehe sogar dessen Form ersichtlich geworden.

Daher bauet, es gibt ohnehin zerstörungslüchtige Elemente genug, die dem Bauen alle nur erdenklichen Hindernisse in den Weg legen. Schaffet, schaffet, dann erst kritisiert!

Zur Situation.

Als den nächsten Schritt, den das Ministerium Potocki unternehmen wird, bezeichnet man dem „W. Tagbl.“ das Ausschicken von Einladungen zu freien Konferenzen an die Führer der verschiedenen nationalen Parteien. Die Herren werden nach Wien gebeten werden, um in zwanglosen Besprechungen mit dem Ministerium diesem die Mittel an die Hand zu geben, sich über seinen Feldzugsplan klar zu werden. Mit welchem Kronland der Anfang gemacht werden soll, ist noch nicht entschieden.

Mit dieser Nachricht stimmt auch die nachfolgende: Das „Prager Abendblatt“, die „Wiener Abendpost“ der böhmischen Landeshauptstadt, brachten eine offiziöse Mittheilung, in der der Gedanke entwickelt wird, den großen Auflösungsakt, nämlich die Auflösung des Reichsrathes und der Landtage, von welcher den neuesten Gerüchten zufolge das Ministerium Potocki abgegangen ist, erst dann zu vollziehen, wenn der Ausgleich (etwa in freien Konferenzen mit den Parteiführern) geschlossen worden sei.

Palacky und Kieger kommen zu Beginn der kommenden Woche nach Wien, und auch einige Jungböden sollen speziell vom Grafen Potocki geladen werden. Man versichert, die tschechischen Parteiführer würden dem Ministerpräsidenten das Zurückgreifen auf das Oktoberdiplom empfehlen.

Feuilleton.

Raubacher Silhouetten.

Mit unserer Ministerkandidatur sind wir, nämlich Dr. Kaltenegger, Ritter, und ich, plebejischer Feuilletonist, abgebrannt, das steht fest, und zwar trotz der Raubacher Feuerwehr; es wäre demnach angezeigt, eine wechselseitige Affekuranzgesellschaft in's Leben zu rufen, welche auch für derlei unvorhergesehene und unverschuldete Brände entschädigt, namentlich bei der jetzigen geringen Gefahr, bei einer Kandidatur, mag sie auch ein Ministerportefeuille zum Ziele haben, durchzufallen oder abzubrennen, müßte sich eine derartige Gesellschaft ganz vorzüglich rentiren.

Man nehme jährlich nur sechs Ministerrekruitirungen an — und das ist mit Rücksicht auf die jüngste Vergangenheit und die wahrscheinliche Zukunft gewiß nicht zu hoch gegriffen —; das Kabinett erfordert ein Kontingent von 8 Mann, macht jährlich 48 Mann. Da das gesammte Oesterreich kaum 48 (bis jetzt als ministerfähig approbirte) Männer zählt, so ist ein Durchfall beinahe nicht denkbar, wenn wir uns in der verfassungsfreundlichen Leibgarde nur halbwegs hervorthun, d. h. wenn wir einige verfassungsfreundliche Adressen unterzeichnen und über den Austritt der „strikenden“ Abgeordneten recht ergrimmt sind, sei es auch nur zum Scheine, denn in Oesterreich gilt der Schein viel.

Wie gesagt, eine Affekuranz gegen den Durchfall der Ministerkandidaten würde sich rentiren, Herr Ritter. Für uns käme sie etwas zu spät, allein wir haben noch Aussicht, mit unseren Kandidaturen durchzufallen, nachdem wir kaum die erste Jahresprämie entrichtet. Für dießmal ist der Durchfall ein fait accompli, über welches unsere Feinde nach Belieben Witze reißen können. Es war aber auch etwas grausam vom „Tagblatt“, eine Sache anzuregen, wo unser Ehrgefühl so sehr engagirt war, daß wir uns nach dem erlebten Fiasko kaum auf der Straße sehen lassen können. Alles zeigt

auf uns und verhöhnt uns mit den beiläufigen Worten: „Da gehen zwei, die noch nicht Minister geworden sind.“

Für unser konstitutionelles und verfassungsfreundliches Gefühl und Bewußtsein ist das immer ein Dolchstich in's Herz, noch einige derartige Blamagen, und Oesterreich ist gerettet, wir kommen ad acta und dann Adieu! Schloß Tivoli und Geheimrathspalais!

Es ist bitter, verkannt zu werden, das hat uns jener verfassungsfreundliche Heilkünstler versichert, den das Los traf, Raubacher Gemeinderath zu werden. Das Amt ist schwieriger, als man glaubt, denn Gemeinderäthe, wie sie sein sollen, wachsen nicht am Zaun, sie werden nicht in Schächten gegraben und fallen auch nicht als Meteorsteine vom Himmel. Womit soll ein verfassungsfreundlicher Gemeinderath, auch wenn er die höchste Weihe eines konstitutionellen Bürgermeisters hat, alle die Maßregeln begründen, die er im Interesse der konstitutionellen Sache oder, was gleichviel, des konstitutionellen Vereines treffen muß? Die Stellung wird oft schwierig. Da lauft z. B. eine Reklamation ein, betreffend die Auslassung eines berechtigten Geschworenen aus der Geschworenenliste. Der Grund, daß der Reklamant national gesinnt ist, gilt wohl im konstitutionellen Vereine, allein das Gesetz will einen stichhaltigen Grund. Die Reklamation darf nun im gemeinsamen konstitutionellen Interesse auf keinen Fall berücksichtigt werden. Wenn man die Nichtberücksichtigung, resp. Abweisung der Reklamation nicht begründen müßte, so wäre es am leichtesten, sie stillschweigend ad acta zu legen, allein die Welt will Gründe hören und lesen und man kann doch nicht immer nur geheime Sitzungen halten. Es fällt daher faktisch schwer, einen Grund zu finden, der die Zurückweisung dieser Reklamation motivirt, man muß eben verfassungsbelesen und konstitutionell-pfiffig sein.

Nehmen wir den voraussichtlich wahrscheinlichsten Fall, der „Sokol“ beabsichtige einen Auszug und zeige denselben beim konst. Magistrate an. Man kann in Folge des verwünschten Vereines- und Versammlungsrechtes magistratlicherseits nichts dagegen haben. Ein Auszug des „Sokol“ ist aber eine nationale Demonstration, der

Der „Osten“ schreibt über den Gang der Dinge wie folgt: „In diesen Tagen gehen bedeutende Bourparlers vor sich und zwischen Wien, Prag, Brünn und Lemberg findet ein lebhafter Meinungsaustausch statt, der das Ausgleichsthema zum Gegenstande hat. Allen Rücksichten zum Trotz sei es herausgesagt, daß in dem Augenblicke, in welchem das deutsch-zentralistische Reichsraths-Proletariat schon wieder zur Jubeltrompete greifen zu dürfen glaubt, gerade in diesem Augenblicke die wirksamste Aktion sich entwickelt.“

Die erwartete Amnestie für Preßvergehen ist denn auch am 24. d. M. verkündet worden und sind, telegraphischen Meldungen zufolge, alle inhaftirten Journalisten, deren es namentlich in Prag sehr viele gibt, sogleich in Freiheit gesetzt worden.

Tagesneuigkeiten.

— In Zavec bei Cilli ist am 24. d. M. eine Wahlversammlung. Programm derselben ist: Aufstellung der Kandidatenliste für den slovenischen Theil Steiermarks, Besprechung über ein politisches Programm und Wahl eines nationalen Central-Wahlkomitès.

— Ebenso ist für den 1. Mai ein Tabor zu Tolmain im Görz'schen projektirt. Das Programm lautet: Konstituierung Sloveniens auf gesetzlichem Wege und Durchführung der Gleichberechtigung.

— In Wippach wird, wie man uns von dort schreibt, ein Tabor vorbereitet, der am 29. Juni l. J. (Fest der hh. Peter und Paul) stattfinden soll. Näheres darüber bringen wir, sobald die behördliche Bewilligung herablangt und das Programm festgesetzt ist.

— Der kroatische Landtag wurde am 20. d. M. eröffnet; da sich aber die gesetzliche Zahl der Deputirten nicht eingefunden hatte, so wurde die Sitzung auf unbestimmte Zeit vertagt.

— Für die Karstbewaldung hat das Ackerbauministerium einen Plan genehmigt, dessen Ausführung mit diesem Jahre zu beginnen hat. Danach sind 252 Katastralgemeinden in das Netz der Karstbewaldung einbezogen, und sollen im ganzen etwas über 13 Quadratmeilen bewaldet werden. Die Bewaldung soll sich jährlich auf 756 Joch erstrecken, wofür zwei Millionen zwei oder drei Jahre alte Waldbäume, dann eine Million Obst- und Maulbeerbäume veranschlagt sind. Dieser Bedarf soll aus den Baumschulen von Monte Serrino, Rodik und Görz gedeckt werden. Der Plan ist auf 50 Jahre bemessen.

— Unsere Leser erinnern sich noch der Ehrenbeleidigungsklage des Dr. Dominik gegen Brandstetter, welche zur Folge hatte, daß letzterer vom Marburger Bezirksgerichte verurtheilt wurde. Nun lesen wir in der „Tagespost“, daß der Verurtheilte gegen das Urtheil recurirt und zwar (man höre den lächerlichen, sicher unbegründeten Einwand), weil der Marburger Gerichtshof slovenen-

Verein würde am Lande überall mit „Živijo!“ und anderen hochverrätherischen Rufen empfangen werden, das Organ des konst. Vereines hätte darüber nichts skandalöses, keinen Todtschlag u. dgl. zu berichten; daher muß im Interesse des konst. Vereines und der dadurch empfindlich geschädigten Turner der Ausflug untersagt und das magistratliche Veto gehörig oder wenigstens halbwegs begründet werden. Wo aber einen haltbaren Grund hernehmen? Wir wetten, daß der ganze bisher sorgsam gesparte Vorrath an Weisheit in den dreißig gemeinderäthlichen Schädeln erschöpft werden müßte, ehe man einen triftigen Grund fände, einen Sokolausflug zu untersagen.

Sehen Sie, Herr Ritter, da ist guter Rath oft theuer, selbst wenn er mit $\frac{1}{35}$ kr. für das Wort bezahlt würde. Ich wette, Sie halten eine Rede, die mindestens Einen Gulden werth ist, ohne einerseits Ihre Kollegen von der Ersprießlichkeit und Harmlosigkeit eines Sokolausfluges zu überzeugen, andererseits einen vernünftigen Grund zu finden, denselben untersagen zu können. Aber Sie thun das nicht, Sie überlassen die ganze Angelegenheit der Magistratrathssektion, auf die Sie sich erfahrungsgemäß verlassen können, da selbe vom Geiste Dezmanns erleuchtet ist.

Warden, Herr Ritter! Ich vergesse fast, daß wir gute Freunde sein müssen, sonst könnte im Ministerium, wohin wir demnächst berufen werden könnten, eine Majorität und Minorität entstehen. Welches Aussehen dann das Ministerium gewinnen könnte, zeigt Ihnen eines der neuesten Bilder im „Figaro“. Und dieses ist sehr komisch, es erregt eine beinahe größere Heiterkeit, als unsere Kandidatur für das Ministerium.

Darum nichts für ungut, Herr Ritter!

freundlich (!) gefinnt ist. Ist denn dieser Einwand zulässig selbst wenn er nicht durchaus unbegründet wäre? Doch Herr Brandstetter ist Verfassungsfreundler und als solchem mag ihm vieles erlaubt sein, was anderen eine Unterfuchung an den Hals zöge.

— Der oberste Gerichtshof in Wien trat den letzten Freitag zu einer Verhandlung zusammen über die von der Prager Staatsanwaltschaft eingebrachte Wichtigkeitsbeschwerde gegen das Urtheil des Prager Geschworenengerichtes, mittelst welchem der verantwortliche Redakteur der „Narodni Listy“, Herr Jakob Arbes, welcher wegen des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe nach §. 300 St. G. angeklagt war, freigesprochen wurde.

— Die Kontraverse zwischen dem Vorsitzenden (Hofrath Wittmann) einerseits und dem Angeklagten und dessen Vertheidiger (Herrn Dr. Cizek) andererseits, ist so interessant und charakteristisch, daß wir hier nach dem „Osten“ einiges daraus reproduzieren. Nachdem der Präfibent den Gegenstand aufgerufen hatte, trat Herr Arbes vor und stellte an den Gerichtshof (tschisch) die Bitte, es möge mit ihm in tschischer Sprache verhandelt werden. Präf.: Das darf ich im Sinne des Statuts nicht zugeben, die Verhandlungssprache des obersten Gerichtshofes ist die deutsche und es darf demnach hier nur deutsch verhandelt werden. Arbes: In diesem Falle belege ich mich des Wortes und überlasse alles andere meinem Herrn Vertheidiger. Dr. Cizek (tschisch): Ich erlaube mir dem Herrn Präsidenten zu bemerken, daß die Gerichtssprache im Falle meines Klienten die tschische ist und daß Gleichberechtigung auch hier Geltung haben müsse. Das Journal „Nar. Listy“ erscheint in tschischer Sprache und in der böhmischen Hauptstadt, Herr Jakob Arbes ist ein Cech, ich muß also darauf bestehen, daß sowohl ich und mein Klient in tschischer Sprache gehört werden. Präf. (deutsch): Ich habe Ihnen schon gesagt, daß dieß nicht angeht und gesetzlich unzulässig ist, ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen, als daß ich Ihnen das Wort entziehen müßte, wenn Sie fortfahren, tschisch zu sprechen. Dr. Cizek (tschisch): Ich bitte nochmals mich... Präf. (einfach deutsch): Sagen Sie das, was Sie zu sagen haben, deutsch, was geht mich das Böhmisches an. Dr. Cizek (laut tschisch): Ich werde nur tschisch sprechen, und wenn Sie das nicht wollen, so entziehen Sie mir das Wort. Präf. (deutsch): Gut, wenn Sie nicht anders wollen, so entziehe ich Ihnen das Wort. — Auf diesen Ausspruch hin verlassen Dr. Cizek, Jakob Arbes und mehrere seiner Freunde den Saal. Die Verhandlung wird hierauf in deutscher Sprache fortgesetzt und verliest der Schriftführer über Antrag des Generalprokurators den Wortlaut des Urtheils (in tschischer Sprache) und die Wichtigkeitsbeschwerde des Staatsanwaltes in Prag in deutscher Sprache. Der Gerichtshof zieht sich nun zur Berathung zurück und publizirt der Vorsitzende nach einer viertelstündigen Berathung die Entscheidung, wornach die Wichtigkeitsbeschwerde der Prager Staatsanwaltschaft in beiden Richtungen verworfen wird. Demnach wurde das freisprechende Urtheil der Geschworenen aufrecht erhalten.

Lokales.

Laiabad, 26. April.

— (Theater.) Der dramatische Verein hat die auf Samstag 30. d. M. angesagte Vorstellung im hiesigen landschaftlichen Theater auf Sonntag 1. Mai verlegt. Besagter Abend wird der letzte, zugleich aber auch der interessanteste der ganzen Saison sein. Sowohl die Wahl der Stücke, worunter eines noch nirgends gegeben wurde als auch der Umstand, daß mehrere ganz neue Kräfte, die der Verein erst kürzlich gewonnen hat, auftreten, lassen ein in allen Räumen volles Haus erwarten. In der Operette „Pijerot in Violeta“ wird Fr. v. Neugebauer neuerdings auftreten, das Stück „Bob iz Kranja“ ist durch neue zeitgemäße Couplets bereichert und „Pot skozi okno“ ist eines der wirksamsten Lustspiele, daher ist ein sehr angenehmer Abend mehr als verbürgt.

— (Vereinsleben.) Die vorgestrige, die dießjährige Saison der Unterhaltungen abschließende Beseda in der Citalnica war gut besucht, ihr Erfolg befriedigte vollkommen. Die Chöre waren trefflich einstudirt, das Terzett exakt und in den Solopiecen zeichneten sich die Herren Kuralt und Meden ganz vorzüglich aus. Auf Dr. Bleiweis' gediegenen Vortrag aus der Geschichte der Citalnica werden wir demnächst ausführlicher zurückkommen. — Nach der Beseda begann das Kränzchen, welches bei sehr animirter Stimmung und reger Tanzlust bis in die frühen Morgenstunden dauerte

— (Der katholische Verein) für Krain wird den 1. Mai als ersten Tag des Muttergottes-Monates in der Kirche zu Oberrosenbach durch einen Gottesdienst feiern. — Die Predigt beginnt um 7¹/₂ Uhr, worauf die heilige Messe folgt.

— (Dr. Heinrich Costa's) Leichenbegängniß, von der Leichenbestattungsanstalt des heil. Nikolaus mit würdiger Pracht in Szene gesetzt, fand am 23. d. Mt. statt und begleitete denselben eine endlose Reihe Bekannter und Freunde, deren der Verbliebene in allen Schichten der Gesellschaft hatte, zur letzten Ruhestätte. Wir hoffen aus dem ohne Zweifel sehr werthvollen literarischen Nachlasse des emsigen und fleißigen heimischen Schriftstellers noch manches interessante veröffentlichten sowie dessen Biografie gelegentlich bringen zu können.

— (Klame.) Herr Levstik nimmt im „Slov. Narod“ die Baten mit einer Erklärung voll, wovon wir deshalb keine Notiz nehmen werden, weil wir unsers Wissens Herrn Levstik's Namen nie genannt haben. Wenn's ihn also juckt, so mag er sich krägen, wir aber werden für ihn erst dann Klame machen, wenn er zur Einsicht gelangt sein wird, daß er bis jetzt durch seine Handlungsweise der nationalen Sache zwar nicht im geringsten genützt, wohl aber unendlich viel geschadet hat. Hiemit erklären wir diese unliebe Polemik für geschlossen, da deren Fortsetzung nur Herrn Levstik schaden würde, wir aber keine Veranlassung finden, dieß anzustreben.

— (Aus Deutschland.) Jordan's Rhapsodien im hiesigen Kasino haben auf „Tagblatt“ und „Laib. Stg.“ eine Wirkung gemacht, die dem Zustande der Verzüdung ziemlich nahe kommt. Zugleich wollen beide Blätter an dem Publikum die Wahrnehmung gemacht haben, daß dasselbe durch diese Rhapsodien, welche das bekannte Nibelungenlied zum Gegenstande hatten, zu dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und Verwandtschaft mit dem großen deutschen Stamme erweckt wurde. Wurde auch bei Herrn Dezman und dem Schreiber jenes Berichtes dieser Gedanke wach? Nach Konstatierung dieses Zustandes wäre es von uns mindestens grausam, wollten wir weiterhin gegen eine Vereinigung der beiden zusammengehörigen Elemente sein; mögen sie sich also vereinigen, aber um Gotteswillen nicht in Laibach, sondern irgendwo draußen im Reiche oder in irgend einem Städtchen Preußens.

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn Franz Levstik in Wien. Warum halten Sie Ihr Wort nicht? Sie kündigten doch im „Slov. Narod“ pompös genug an, daß Sie uns Ihre „Berichtigung“ durch die hiesige k. k. Staatsanwaltschaft zukommen lassen werden! Statt dessen schicken Sie dieselbe in Begleitung eines rekommandirten Briefes, der an Kürze, namentlich aber an Grobheit alles übertrifft, was als Brief je erpebirt worden, indem sogar die Schlußformel entfallen ist und Sie Ihren Namen ähnlich der Kontrassignatur irgend eines Ministers ganz isolirt als ein Gespenst hinstellen, vor dem wir mindestens zu Staub werden. Sobald Ihre „Berichtigung“ eine Form annimmt, die man in einem Journale veröffentlichen kann, ohne den Anstand zu verletzen, sobald Sie ferner der deutschen Sprache in dem Maße mächtig sein werden, um eine fehlerfreie „Erklärung“ zu verfassen, werden wir solche, wenn es uns nöthig scheint, sicher nicht restituiren. So lange Sie jedoch in Ihren „Erklärungen“ irgend etwas „zu einem gemeinen Lügner und elenden Schufte erklären“ oder ernennen, können Sie sich andere Organe suchen, die Ihre „Erklärungen“ und „Ernennungen“ veröffentlichen. Sollte Ihnen diese unsere „Erklärung“ nicht genügen, so könnten wir trotz unseres Vorsatzes mit unangenehmeren Dingen kommen, damit es nicht den Anschein hat, als ob alles was Sie reden und schreiben, wahr wäre. Die Redaktion.

Für die allseitigen Beweise warmen Mitgeföhles und die zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse unseres innigstgeliebten unvergeßlichen Vaters

Dr. Heinrich Costa,

sprechen wir hiemit im allgemeinen, und den verehrlichen Sängerböden der filharmonischen Gesellschaft und der narodna Citalnica insbesondere den tiefgeföhltten innigsten Dank aus. 32—1.

Dr. G. S. Costa,
Cornelia Schollmayer,
Franz Schollmayer.

Telegrafische Wechselkurse vom 23. April 1870.

5proz. Metalliques 59.70. — 5proz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.70. — 5proz. National-Anlehen 70.60. — 1860er Staats-Anlehen 96.30. — Bankaktien 715. — Kreditaktien 258.60. — London 123.70. — Silber 120.50. — R. f. Dufaten 5.86.

Zahnarzt

33—1.

Med.-Dr. Tanzer,

Dozent an der Grazer Universität,

wohnt hier **Clefant 3.-Nr. 20 und 21** und
ordinirt täglich von 8 Uhr früh bis 5 Uhr Abends.

Der Aufenthalt dauert bis 1. Mai d. J.

Aufforderung.

Aus Krain ist im Laufe der letzten 14 Tage ein Schreiben nach Preußisch-Schlesien abgegangen, worin über das **Gut Neudorf bei Steinbrück** abgeschmackte und feige Lügen berichtet werden, so z. B. daß das Gut statt 291 Joch nur 196 Joch habe, daß die Bevölkerung so dumm sei, daß man eine rationelle Wirthschaft nicht mit Erfolg einföhren könne, u. s. w. —! Da nun dem Schreiben ein **wörtlicher Auszug aus dem Steuerkataster** beigelegt, so fordere ich den patriotisch gesinnten Berichterstatter auf, nun auch den Muth zu haben, sich mir kenntlich zu machen.

Ich wohne **Smerek, Ger.-Bezirk Sittich in Krain, Post Pösendorf.** 31—1.

Bar. v. Roschütz — Rothschütz.

Unterfertiger empfiehlt sich zur Anfertigung aller Gattungen

Kupfer- und Eisenblech-Waaren,

unter Zusicherung der prompten und billigsten Bedienung.

Die P. T. Fabriksbesitzer erlaubt er sich, auf seine

gezogenen Kupferröhren

besonders aufmerksam zu machen, da sie der großen Erzeugung wegen gegen anderwärtige Bezüge am billigsten effektivirt werden. — Auch erlaubt er sich, die von einer renommirten Fabrik bezogenen

California Pumpen

anzuempfehlen, welche von ausgezeichnete Wirkung sind, daher sie zu technischen Zwecken, besonders aber für **Brunnen** sehr geeignet sind.

Dieselben sind zu **Original-Fabrikspreisen** zu haben.

Reparaturen

werden schnellstens und billigst ausgeführt.

Altes Kupfer, Messing, Eisen, Zinn und Blei

wird zu höchsten Preisen gekauft, oder an Zahlungsstatt angenommen. 29—3.

Heinrich Schwingsbaki.